

## Schule der Zukunft: Was kann die Lehrer/innenbildung leisten?

Anlässlich der Eröffnung des Semesters für Lehramtsstudien fand am 17. Oktober 2013 an der Universität Wien eine Veranstaltung statt, die eine Ergänzung zu der Tagung vom 11. 10. am gleichen Ort bildete. Dieses Mal lag der Schwerpunkt bei den Vorhaben der Universität Wien.

In seinen Begrüßungsworten betont Rektor **Univ. Prof. Dr. Heinz Engl** dass gute Schulbildung nur durch gute Lehrer/innenbildung gewährleistet sei und die Induktionsphase noch überarbeitet werden müsse. 2014/15 soll die neue Ausbildung starten, an den Curricula werde intensiv gearbeitet, sein besonderer Dank gilt dabei Univ. Prof. Dr. Newerkla.

BM **Dr. Karlheinz Töchterle** bedauert, dass viele in der Öffentlichkeit stehende Menschen gerne damit angeben, wie schlecht sie in der Schule gewesen wären und dass das Bildungsthema in der öffentlichen Diskussion so negativ besetzt sei. Er hält PISA für nicht tauglich eine valide Auskunft über die Leistungen der Schüler/innen zu geben und ist auch gegenüber Universitäts-Rankings äußerst skeptisch. Er dankt der Universität Wien für die Einrichtung des Zentrums, lobt das Gesetz zur Lehrer/innenausbildung sehr, da gebe es auch anerkennende Worte aus Schweden, und zeigt sich erfreut darüber, dass sich jetzt auch in Wien eine Zusammenarbeit zwischen Universität und Pädagogischen Hochschulen abzeichne.

**Univ. Prof. Dr. Lutz-Helmut Schön**, Leiter des Zentrums für Lehrer/innenbildung, zeigt zunächst einen Film in dem Schüler/innen gute Lehrer/innen charakterisieren. „*Sie müssen Fachwissen weiter geben können*“, „*Sie müssen ihren Gegenstand interessant machen*“, „*Sie müssen sich durchsetzen können*“, „*Sie müssen alle Schüler/innen gleich behandeln*“, etc.

**Schön** skizziert das „**Vier Säulen Modell**“ der Lehrer/innenbildung Fachwissenschaft – Fachdidaktik – Pädagogik – Schulpraxis. Er spricht sich für mehr Auslandsaufenthalte der Studierenden aus. Während des Studiums soll den Studierenden Zeit und Raum für ihre Entwicklung gegeben werden, dazu werden Wahlphasen eingeführt. Es sollen Möglichkeiten für ein verstärktes gemeinsames Lernen verschiedener Gruppen geschaffen werden damit es besser gelinge die zukünftigen Lehrer/innen auf die Heterogenität der Schüler/innen vorzubereiten. Die Schule soll animiert werden sich mehr der Universität zu öffnen. In der Schule werden Absolvent/innen von Universität und Schule gemeinsam unterrichten, das Prinzip der Komplementarität bei der Zusammenarbeit dieser beiden Institutionen wird ein wesentlicher Faktor.

An der **Podiumsdiskussion** unter der Leitung von Pressechefredakteur **Rainer Nowak** nehmen **Univ. Dr. Christa Schnabl**, Vizerektorin für Studierende und Lehre, **Stephanie Mihelic**, ÖH, **Dr. Andreas Schnider**, Vorsitzender des Qualitätssicherungsrates für Pädagog/innenbildung, **Mag. Johannes Bauer**, Direktor des Wasagymnasiums und **Dominik Reiter**, BSV, teil.

**Mihelic** übt zu Beginn heftige Kritik. Sie befürchtet, dass es keine Wahlfächer geben werde, dass Geld fehle um Qualität sicher zu stellen. Die Universität stehe unter großem Sach- und Zugzwang, echte Diskussionen wären unmöglich.

**Schnabl** erwidert, dass die Diskussionen schon lange im Gang seien, das Gesetz gebe es aber erst seit Kurzem, jetzt könne sich die Arbeit konkret daran orientieren. Die veralteten Curricula seien in Überarbeitung, die notwendigen Diskussionen werden stattfinden. Sie bestätigt, dass die finanzielle Situation schwierig sei, man versuche das Bestmögliche daraus zu machen.

**Bauer** wünscht sich eine Ausbildung, die auch jenen Lehrer/innen die nicht von Natur aus für diesen Beruf geschaffen seien, alles dafür Notwendige beibringen. Derzeit habe ein Lehrer die Persönlichkeit dafür oder nicht.

Für **Reiter** ist es sehr wichtig, dass die Schüler/innen das Gefühl haben müssen, sie seien den Lehrer/innen nicht egal. Auf beiden Seiten gebe es schwierige Menschen.

**Schnider** spricht vom doppelten Blick in der Bildungspolitik: der Blick auf die Bildung und der

Blick auf die Menschen. Das Gesetz hat bei der Ausbildung den Blick auf das Alter der Schüler/innen, nicht auf die Schultype. Schule müsse mehr sein als eine Aneinanderreihung von Stunden. Politik solle sich nur bei den Rahmenbedingungen einmischen

Für **Schnabl** müssen Lehrer/innen in ihrem Fach sattelfest und an der Entwicklung ihrer Schüler/innen interessiert sein. Lehrer/innen brauchen eine Vielfalt an Eigenschaften in der richtigen Balance. Sie müssen ihren Unterricht so gestalten, dass Schüler/innen die bestmögliche Förderung erhalten. Dem stimmt **Schnider** zu.

Für **Mihelic** gab es bisher keine enge Verbindung zwischen den vier Säulen. Sie spricht sich unter dem Beifall des Publikums dafür aus, dass für das Lehramt auf den Bachelor verpflichtend der Master kommen müsse, nur so könne die fachliche Qualifikation gegeben sein.

Aus dem **Publikum** kommt Kritik an den fehlenden Möglichkeiten zur Unterrichtspraxis im derzeitigen System, an der Tatsache, dass man alle Studierenden nehmen müsse, egal wie viele Plätze vorhanden wären und an der Unverlässlichkeit der Studierenden (160 melden sich für eine Veranstaltungen an, 28 kommen). Außerdem wird nach der Fachwissenschaft an der PH gefragt.

**Schnabl** erwidert, dass es bei der Schulpraxis keine Streichung gebe aber in manchen Fächern die Betreuungslehrer fehlen würden. Den Studieneinstieg bezeichnet sie als Experimentierphase, es herrsche keine Klarheit wie man die fachliche Eignung feststellen könne.

**Bauer** wünscht sich eine Kooperation zwischen Schule und Universität, denn viele Unterrichtspraktikant/innen reüssieren nicht. Auf die Frage von **Nowak**, ob es ungeeignete Lehrer gebe, antworten **Bauer** und **Schnabl** mit eindeutigem Ja. Es gebe aber kein gesichertes Wissen, wer zu welchem Zeitpunkt die Eignung feststellen solle bzw. könne.

**Schnider** spricht sich für eine Erprobung der Wechselwirkung zwischen Schule und Universität aus und für das Festlegen von Kategorien bei der Kooperation.

**Reiter** berichtet, dass ein Lehrer z.B. dann als schlecht empfunden wurde, wenn er zwar mit großem Fachwissen an die HTL kommt, aber weder mit Schüler/innen umgehen noch ihnen etwas beibringen könne.

Ein **Teilnehmer** verweist auf durch die Bürokratie von Ministerium und Stadtschulrat überlastete, Direktor/innen, was die Kooperationen erschweren würden. Der fachliche Ausbildungsteil an der PH sei sehr traurig.

BIFIE Direktor **Mag. Martin Netzer** spricht die Kompetenzorientierung durch Bildungsstandards an. Lehrer/innen müssten bereits in ihrer Ausbildung auf die Kommunikation mit den anderen Schulpartnern und auch darauf vorbereitet werden, dass sie unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck stehen werden.

Ein **Teilnehmer** schließt sich **Reiter** an und beklagt die Ausbildung mancher Fachleute als HTL Lehrer in unzureichenden Kurzkursen. Die Begleitung aller Lehrer/innen nach dem Unterrichtspraktikum müsste verstärkt werden, viele seien nach fünf Jahren sehr frustriert.

Eine **Teilnehmerin** fragt, ob es Beweise gebe, dass Fachdidaktik und Pädagogik an der PH so gut wären.

**Schnabl** meint, dass die Universität in Zukunft nach dem Berufseinstieg eine größere Rolle spielen solle, in welcher Form, sei noch unklar. Die Weiterbildung an der PH ist für Studierende kostenlos, an der Universität derzeit kostenpflichtig. Das sei ein Nachteil der Universitäten. So wie sie im Dienstrecht geplant ist, sei die Induktionsphase nicht sinnvoll umsetzbar.

Eine **Studentin** fordert, dass ein direktes Masterstudium ohne Induktionsphase möglich sein müsse.

**Schnider** erwidert, dass die Studierenden ihr Studium nach ihren Wünschen gestalten können sollten. Das Dienstrecht müsse mit der Lehrer/innenbildung abgestimmt, die Kompetenzen auf die Curricula heruntergebrochen werden. Nicht nur die Ausbildung, auch die Fort- und Weiterbildung müsse Angelegenheit beider Institutionen (Uni und PH) werden. So wie die Induktionsphase im Lehrerdienstrecht vorgesehen ist, sei sie undenkbar.

**Bauer** stimmt dem zu. Die Induktionsphase brauche Raum und Zeit und sei mit voller Lehrverpflichtung völlig inkompatibel.

**Reiter** meint: „Selbst wenn man im Internet vieles nachschauen kann, wollen wir Lehrer/innen, die viel Fachwissen haben, aber sie müssen auch gut mit uns Schüler/innen umgehen können.“

Nach der Pause hält **Univ. Prof. Dr. Roland Reichenbach** vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich einen Vortrag zum Thema „**Zur gesellschaftlichen Anerkennung der Lehrperson**“. Seine wesentlichsten Aussagen dazu:

Lehrer/innen müssen jeden Tag aufs Neue versuchen die Schüler/innen zu gewinnen. Die Leidenschaft für die Vermittlung der Welt ist das Wichtigste und um seine Schüler/innen zu faszinieren, muss der Lehrer selbst fasziniert sein.

Da die Schule viel von ihrer Aura des Rätselhaften verloren habe, sei es heute schwieriger als früher. Außerdem seien die Lehrpersonen zunehmend auf sich allein gestellt. In der heutigen Gesellschaft sollte aber klar sein, dass Lernen nicht nur Spaß machen kann. Es werde immer mit Anstrengung verbunden sein.

Er befasst sich dann mit dem Wortspiel „Wozu ist die Schule da?“ „Für das Lernen!“ und „Wozu ist das Lernen da? „Für die Schule!“ Wer in der Schule nur einen Dienstleistungsbetrieb sehe, werde dieser nicht gerecht und die Schüler/innen seien auch keine pädagogischen Kunden.

Sehr problematisch sieht er auch die Rolle der Eltern. Diese würden oft ihre eigenen schlechten Schulerfahrungen auf die Kinder übertragen. Sie sagen ihren Kindern vier Dinge:

- Mach einen Schulabschluss, auch wenn du vieles, was du dort lernst nie brauchen wirst
- nimm keine Drogen
- achte auf die Verhütung
- aber sonst lebe dein Leben und mach, was du glaubst!

Der Beruf des Lehrers/der Lehrerin stehe heute in heftiger Diskussion und hänge eng mit der Anerkennung der Institution Schule zusammen. Das „gewollte Sollen steht über dem gekonnten Wollen“. An die Lehrer/innen werde der Anspruch gestellt, alles können zu müssen und zwar in dem Sinn „dass sie eine Gruppe von Menschen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen, von Spitzensportlern bis zu solchen mit Beeinträchtigungen durch ein unwegsames Gebiet so zu einem Ziel führen, dass alle gemeinsam weggehen und gleichzeitig ankommen“. „Da machen sie dann unweigerlich auf jeden Fall immer irgendetwas falsch“.

Zum Abschluss der Veranstaltung berichten vier Doktoratsstudierende über ihre Arbeit.

Birgit Springsits (Deutsch als Zweitsprache): Alphabetisierung der Kinder in der Volksschule (Start in der VS Ortnergasse, seit Herbst 2013 nehmen 10 Wiener VS daran teil).

Oswald Comber: Spieleentwicklung im Informatikunterricht

Alexander F.: Welche Verbindung gibt es zwischen dem Beruf des Lehrers und des Schauspielers?

Heidrun Edlinger (AHS Lehrerin): Gestaltete Lernumgebungen – individualisierte Lernprozesse

*Dr. Christine Krawarik*